



Vom Abdriften in die konformistische Theorie

Kritische Anmerkungen zu Gekränkte Freiheit: Aspekte des libertären Autoritarismus*
von Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey

Hendrik Wallat

Zitation: Wallat, Henrik (2022): *Vom Abdriften in die konformistische Theorie. Kritische Anmerkungen zu Gekränkte Freiheit: Aspekte des libertären Autoritarismus* von Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey, in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2022 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

„Zwischen dem Gang der Universitäten und der Geschichte besteht eine prä-stabilisierte Harmonie.“ (Horkheimer)

„Frauen! Leben! Freiheit!“ (Iran, Herbst 2022)

Nachdem Jürgen Habermas in seinem zutiefst anti-liberalen Aufsatz *Corona und der Schutz des Lebens* bereits vor einem libertären Autoritarismus als jüngste Erscheinungsform des Rechtsextremismus gewarnt hatte¹, liegt in seinem Hausverlag nun eine umfangreiche Studie vor, die nicht nur einen soziologischen Einblick in dieses neue Protest-Milieu gewähren will, sondern auch mit einer gesellschaftstheoretischen Erklärung desselben aufwartet. Ersteres ist der Studie *Gekränkte Freiheit: Aspekte des libertären Autoritarismus* der an der Universität Basel arbeitenden Soziologen Amlinger und Nachtwey in Teilen geglückt. Letzteres Vorhaben hingegen ist weitgehend misslungen und weist die Studie als ein authentisches wie exemplarisches Dokument jener intellektuellen Avantgarde einer konformistischen akademischen Linken aus, die es fertigbringt, Marx und die Kritische Theorie in ein Demokratieförderprogramm zu verkehren. In einem ersten Schritt werde ich das Buch von

* Amlinger, Carolin/Nachtwey: Oliver: *Gekränkte Freiheit: Aspekte des libertären Autoritarismus*, Berlin 2022. Alle Verweise und Zitatnachweise im Fließtext beziehen sich auf dieses Buch.

¹ Vgl. Habermas, Jürgen: *Corona und der Schutz des Lebens*. Zur Grundrechtsdebatte in der pandemischen Ausnahmesituation. Online: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2021/september/corona-und-der-schutz-des-lebens>. Kritisch hierzu Wallat, Hendrik: Habermas und die Apologeten des autoritären Pandemiestaats. Eine polemische Exkursion in die Gedankenwelt der staatsantifaschistischen Linken. In: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft 2022. Online: https://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Wallat_Seuchenstaat.pdf

Amlinger/Nachtwey im engeren Sinne rezensieren (I), um in einem zweiten Schritt die dort bereits deutlich anklingende Kritik systematisch und politisch zu vertiefen (II).

I

In der Einleitung, die dem mittlerweile wohl üblichen Muster folgt, den Leser mittels vertrauter Alltagserfahrungen ins Boot zu holen, behaupten Amlinger/Nachtwey, dass sich in den westlichen Gesellschaften der ‚Spätmoderne‘ zunehmend ein „libertäres Freiheitsverständnis“ (12) ausbreite. Was sie darunter verstehen, ist im Grunde nichts anderes als die Verwechslung von Freiheit mit Willkür – die „Abwehr gegen jede Form der Einschränkung individuellen Verhaltens“ (16) –, die sich zum einen dadurch auszeichne, dass sie ihre gesellschaftlichen Bedingungen und Voraussetzungen (narrativ) leugne und zum anderen im Kern autoritär und unsozial sei. Dass „die rabiate Ablehnung anderer Ansichten“ (13) allein ein Merkmal der ‚libertären Autoritären‘ sei, ist freilich nur eine unbelegte Behauptung. Ebenso Formulierungen wie die, dass das Beharren „auf der unbedingten Autonomie des Individuums“ (13) autoritär sei und begriffliche Differenzierung vermissen lasse. Autonomie ist auch für Kant ein unbedingtes ‚Gut‘. Dasselbe gilt auch für die aus ihr abgeleitete Würde als obersten Verfassungsgrundsatz. Nach der Logik der Autoren wäre beides als autoritär abzufertigen. Weitere Formulierungen machen deutlich, dass dies keine Ausrutscher sind, sondern lassen den Leser von Anfang an nicht im Unklaren darüber, wohin sich die gesellschaftstheoretische und normative Gesamtargumentation bewegen wird: „Die Menschen, denen wir begegnet sind, verteidigen *die* Freiheit, *ihre* Freiheit – doch dies auf eine merkwürdig apodiktische, ja geradezu autoritäre Weise.“ (13; vgl. 24) In diesem Stil geht es im gesamten Buch weiter: „Die libertären Autoritären identifizieren sich nicht mit einer Führerfigur, sondern mit sich, ihrer Autonomie. [...]. Der libertäre Autoritarismus führt seinen Kampf gegen die falsche Autorität im Namen einer wahren: der Freiheit. Sie wird nun aber nicht länger von einer mächtigen Führerfigur verwirklicht, sondern das Individuum ermächtigt sich selbst.“ (17)

Die erklärende Seite ihrer Argumentation, die sie in den weiteren Kapiteln vertiefen werden, lautet im Kern wie folgt: Der ‚libertäre Autoritarismus‘ sei Ausdruck und Erscheinung einer „*gekränkte[n] Freiheit*“ (15), die das Resultat der widersprüchlichen Vergesellschaftungsbedingungen der Spätmoderne sei. Diese generiere auf der einen Seite „Ansprüche auf Autonomie und Selbstverwirklichung“ (14), die sie zugleich hintertreibe, was das „spätmoderne[s] Gefühl der Ohnmacht“ (15) erzeuge. Das verinnerlichte besitzindividualistische Freiheitsverständnis rebellierte gegen diese Zumutung, indem es autoritär die „gesellschaftliche[n] Abhängigkeiten“ (14) der eigenen Freiheit leugne und nun, wie das bockige Kind, wild um sich schlage. Dass der klassische autoritäre Charakter längst Geschichte ist (vgl. 15f.), sehen auch die Autoren, meinen aber, dass er in seiner spätmodernen Verpuppung dennoch vor allem in jenen Menschen fortexistiere, denen es offenbar nicht glückt, „ihre Ansprüche den verfügbaren Möglichkeiten anzupassen“, die auch in der Gegenwart „gelingende Lebensweisen, [...] sogar in der Überzahl“ (15) generieren, wogegen freilich nicht zuletzt die eigene soziologische Gegenwartsanalyse von *Gekränkte Freiheit* spricht.

Diese überaus seltsame Melange aus sozialdemokratisch-reformistischer Gesellschaftsanalyse, die auf symptomaler Ebene die Widersprüche der kapitalistischen Krisengesellschaft anschaulich zu beschreiben, nicht aber zu erklären weiß, und der Abwehr einer Kritik, die ihre Aufgabe nicht darin sieht, die Zerwürfnisse der Gegenwart sozialpolitisch und zivilgesellschaftlich abzufedern, sondern zu

begreifen und zuzuspitzen, bleibt bestimmend für das gesamte Buch. In der Tat, die „Register der Gesellschaftskritik“ haben sich „in den letzten Jahren *ver-rückt* und gewandelt“ (23), wofür die weiteren Ausführungen in *Gekränkte Freiheit* selbst ein Beleg sind.

In dem ersten großen Kapitel *Aporien der Aufklärung: Kritische Theorie der Freiheit* (27-56) wie in den ersten Abschnitten (vgl. 57-67) des zweiten Kapitels *Freiheit in Abhängigkeit: Dialektik der Individualisierung* (57-93) bekommt man ein Einführungsseminar in Gesellschaftstheorie geboten (chronologisch: Marx, Simmel, Durkheim, Adorno, Marcuse, Fromm, Heller, Pollock, Neumann, Elias, Beck, Reckwitz). Das alles liest sich leicht verdaulich und muss nicht weiter diskutiert werden; auf die weichspülende Darstellung der Kritischen Theorie werde ich noch eigens zurückkommen. Auch hier soll nur das Resultat der Überlegungen festgehalten werden, welches gleichermaßen die normativen Grundlagen des Freiheitsverständnisses von Amlinger/Nachwey wie den Kern ihrer soziologischen Gegenwartsdiagnose preisgibt: „Die Kritische Theorie der Gegenwart muss das Individuum nicht länger über die Gefahren einer repressiven Gesellschaft aufklären, sie ist vielmehr aufgefordert, das gegen die Gesellschaft rebellierende Individuum vor sich selbst zu warnen. War die Kritische Theorie ursprünglich von der Idee getragen, Subjektivität als Quelle der Befreiung zu betrachten, gilt es nun, den Raum der Öffentlichkeit als eine Sphäre der Freiheit zu rehabilitieren.“ (46)

Mit Kritischer Theorie – auch dazu später mehr – hat das recht wenig gemein, mit Hegel und Honneth umso mehr. Derart schwammig, wie mit dem aus dem normativen Hut gezauberten „Raum der Öffentlichkeit als eine Sphäre der Freiheit“ (46), die von jeder vermittelnden Kontextualisierung mit der kapitalistischen Klassenvergesellschaftung, ihren Herrschaftsverhältnissen und politischen Formen unbelästigt bleibt, geht es in der soziologischen Gegenwartsanalyse nicht durchgehend, aber streckenweise weiter. Überzeugend ist die knappe wie präzise Analyse der „*Negative[n] Individualisierung*“ (67-79) in der Spätmoderne, deren Beginn auf die 1970er datiert wird und die bis heute sich zuspitzende „*Paradoxien der Emanzipation*“ (79-87) generiert. Auch wenn diese recht generalisierend – „Individualität wurde zu einem neuen Massenphänomen“ (80) – und frei von klassen-, schichten-, milieu- und geschlechterspezifischen Differenzierungen dargestellt werden, ist die Erörterung des „ubiquitäre[n] Wettbewerbs“ als „wesentlicher Motor negativer Individualisierung“ genauso treffend wie die Diagnose, dass „[g]esellschaftliche Probleme“ zunehmend „in individuelle transformiert“ (76) werden. *Gekränkte Freiheit* kann hier vor allem auf das sehr viel gelungenere Buch von Nachwey *Abstiegsgesellschaft* rekurrieren, was auch im nächsten Kapitel *Ordnung der Unordnung: Gesellschaftlicher Wandel und regressive Modernisierung* (95-130) ausführlich geschieht, welches die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ (96) im gesellschaftlichen „Fortschritt“ und „Rückschritt“, ein „Geflecht wechselseitig nebeneinanderlaufender Entwicklungen“ (130), analysiert. Die Darstellung wird nur auf den neuesten Stand des Suhrkamp-Diskurses gebracht und zugleich erheblich entschärft. Auch wenn man der Buchstaben gewordenen Begriffslosigkeit einer „Postspätmoderne“ (Reckwitz, 95) nicht so ganz über den Weg traut, referiert man eine ganze Reihe neuerer soziologischer und politikwissenschaftlicher Gegenwartsanalysen weitgehend affirmativ. Von kapitalistischer Klassengesellschaft und den ökonomischen Voraussetzungen gesellschaftlicher Transformation, die in *Abstiegsgesellschaft* bis zum Profitratenfall der letzten 50 Jahre noch diskutiert werden², ist hingegen kaum mehr die Rede, stattdessen hat man sich selbst der (Spät-)Moderne-Ideologie verschrieben. Angesichts solcher theoretischen Regression „existieren“ dann auch schon mal „in jeder Gesellschaft Akteure und Betroffene mit antagonistischen Interessen“ (109). Eine

² Vgl. Nachwey, Oliver: *Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*, 4. Aufl. Berlin 2016, S. 43ff.

einzelne Formulierung soll hier nicht auf die Goldwaage gelegt werden. *Die Abstiegs-gesellschaft* ist aber allemal die lohnendere Lektüre als ihre kaum noch materialistische Zusammenfassung in *Gefährdete Freiheit*.

Das vierte und systematisch beste Kapitel „Soziale Kränkung: Zum sozialen Charakter aversiver Gefühle“ (131-169) zeigt die gesellschaftlichen Grundlagen emotionalisierter Politik auf und spezifiziert sie für die Gegenwart dahin, dass auch diese ihre aktuelle Ausprägung dem ambivalenten Charakter regressiver Modernisierung verdankt, die einen „Normenkonflikt“ (159) generiert. Insbesondere weisen Amlinger/Nachtwey auf den Konflikt zwischen dem Autonomieversprechen und seinem zunehmenden Scheitern an der gesellschaftlichen Realität der Klassengesellschaft hin. Autoritäre Libertäre affirmieren demnach das Leistungsprinzip der Gesellschaft, fordern es als ‚übersteigerte‘ Freiheit ein und müssen doch immer wieder die Erfahrung des Scheiterns machen, die sie nur regressiv verarbeiten können, was sie in eine Feindschaft zur Gesellschaft treibt. Glücklicherweise entgehen die Verfasser an dieser Stelle der Falle der Psychologisierung sozialer Widersprüche genauso wie der Stereotypisierung, wie sie etwa in der kaum empirisch validierbaren Diagnose einer Zunahme des Narzissmus sich ausdrückt, die zu Recht kritisiert wird (vgl. 163-169).

Das nächste Kapitel „Libertärer Autoritarismus. Eine Bewegung der verdinglichten Freiheit“ (171-206) fällt hier hinter weit zurück und verkommt zu einem einzigen Ärgernis. Um begriffliche Klärungen bemüht, wird doch im Grunde nur die Ausgangsthese wiederholt: Auf Basis der regressiven Modernisierung käme es vermehrt zu politischen und sozialen Bewegungen, deren Unbehagen an dieser in ein destruktives Freiheitsverständnis umschlage, das angeblich die soziale Dimension von Freiheit abstrakt negiere und sich „an keine sozial verpflichtenden Normen mehr gebunden sehe[n]“ (178). Jede Einschränkung des kapitalistischen Konkurrenzprinzips, der einzig anerkannten Autorität, werde als Einschränkung der Freiheit verdammt und aggressiv angegangen. Ab hier wird die pauschalierende Darstellung kaum noch kaschiert. An die Stelle einer argumentativen Auseinandersetzung, die man sich meint sparen zu können, weil die politische Kritik des libertären Autoritarismus schlicht als falsche, wahnhaftige Projektion abgebucht wird, tritt jetzt doch ein Psychologismus, dessen eigene politischen und normativen Fundamente mehr als brüchig sind. Ständig wird das gleiche Argument wiederholt, als würde es dadurch stärker: „Stattdessen setzen die libertären Autoritären sich selbst als souveränes Subjekt. In der narzisstischen Selbstüberhöhung wird die erfahrene Abhängigkeit geleugnet. Sie kultivieren ein verdinglichtes Freiheitsverständnis, dass die sozialen Bindungen abwehrt.“ (182f.) Im Folgenden versuchen die Autoren dann ihre eigene Begrifflichkeit mit der aus den *Studien zum autoritären Charakter* abzugleichen (vgl.183-192), um dann eine erste soziologische Einordnung des libertären Autoritarismus in gesellschaftliche Milieus (vgl. 192-200) vorzulegen: „Der libertäre Autoritarismus ist [...] nicht ausschließlich, aber auch eine Bewegung politisch heimatlos gewordener Avantgarden“ (195), die gesellschaftliche Kränkungen und Machteinbußen nicht sozialverträglich-progressiv verdaut haben. Die Reaktion sei narzisstisches Querulamentum; „Der Steigerungslogik dieses aversiven Gefühls [antiwissenschaftliches Ressentiment; HW] gehorchend, droht die Kritik, sich zu verselbstständigen. [...]. Entscheidender ist weniger, was kritisiert wird, als dass kritisiert wird.“ (203) Man rauft sich zunehmend die Haare, aber auch Amlinger/Nachtwey haben noch eine eigene Steigerungslogik, die der Stereotypie, zu bieten: „Eine mittelalte Generation in gehobenen Sozialpositionen, die noch stark an Individualisierung und Konsum orientiert ist, wird nun mit einer jungen Generation konfrontiert, die ein ausgeprägtes Bewusstsein für den Klimawandel

verinnerlicht hat und den exzessiven und hedonistischen Lebensstil der Älteren stark kritisiert.“³ (206)

Wie die nun folgenden empirischen Teile der Arbeit aussehen, lässt sich hiermit bereits mehr als erahnen. Kapitel 6 geht dem „Sturz der Wahrheitssuchenden: Gefallene Intellektuelle“ (207-245) nach. Eine Diskussion dieses Teils, der sich an intellektuellen „Querfronten“ (225) abarbeitet, erübrigt sich; en detail wäre diese zu lang und müßig, da es mir nicht einfällt, Sahra Wagenknechts fordistische Arbeiter-Identitätspolitik gegen die akademische Life-Style-Linke zu verteidigen, die sich ihrerseits dennoch jede Kritik und allen Spott redlich verdient hat. Stattdessen sei hier einmal selbst die Psychologisierungskarte ausgespielt: Im Grunde liefern Amlinger/Nachwey eine Apologie des eigenen sozialen und wissenschaftlichen Konformismus, die sich Pappkameraden zurechtzimmert, an denen man das Abdriften vom eigenen rechten Weg durchexerziert. Das Ganze ist zudem nicht frei von einer Selbstgerechtigkeit vorgetragen, die schwer erträglich ist; die tentativen und verballhornenden Seiten über Ulrike Guérot's Essay *Wer schweigt, stimmt zu*, die als einzige bekanntere öffentliche Intellektuelle auf dem Siedepunkt der autoritären deutschen Corona-Politik den Mut hatte, ihre Stimme vernehmbar zu erheben, sind ein echter intellektueller Tiefpunkt.

Kapitel 7 „Wiederverzauberung der Welt: Coronaproteste“ (247-297) führt den Leser in die regressiven Seiten der Maßnahmenkritik. Jeder Linke, der dort unterwegs war, wird einiges der Analyse von Amlinger/Nachwey bestätigen können, was eine emanzipatorische Maßnahmenkritik nur um so notwendiger gemacht hätte. Es erübrigt sich der Hinweis, dass (a) die Autoren von einer linken Maßnahmenkritik noch nie etwas gehört zu haben scheinen⁴, (b) sie selbst die autoritäre Gesundheitspolitik als rational und als „normativen Fortschritt im Verhältnis von Wirtschaft und Gesundheit“ (249) ansehen, da der Pandemiestaat „eine Politik des universellen Gesundheitsschutzes betrieben“ (342) habe, und (c) dennoch Anlass zur kritischen Diskussion bestanden habe, von der sich natürlich nur die autoritären Libertären verabschiedet hätten. Dass ihre Darstellung der Coronaproteste bisweilen entsprechend plakativ ausfällt – hier hätte man sich einen Beobachter der soziologischen Beobachter gewünscht – nimmt kaum wunder. „[F]rivole Hemmungslosigkeit“ (254) und „aggressive Enthemmung“ (290) hätten dort genauso geherrscht, wie behauptet wird, was endgültig einer Diffamierung gleichkommt, dass die sog. Montagsspaziergänge eine „offen rechte[n] Bewegung“ (255) gewesen seien; ‚2-G‘ Impfdruck als Demonstrationsanlass ist in *Gekränkte Freiheit* inexistent. Kritik

³ Erstens ist das empirisch wohl kaum gedeckt und reichlich klischeehaft. Nehmen wir einmal aber an, dass dies so stimmen würde, wäre zweitens auch eine ganz andere Interpretation möglich, die so gar nicht für Fortschritt stünde: Während die junge Generation verängstigt, ideologisch indoktriniert und unkritisch autoritätshörig ist, hatte die ‚mittelalte Generation‘ das Glück, einige Jahre am boomenden Nachkriegs-Kapitalismus und der kulturellen Liberalisierung im Zuge von 1968 zu profitieren: Sex, Drugs and Rock'n Roll statt puritanisch-grünes Büßergewand. Sie haben daher vielleicht schlicht auch mehr Ahnung davon, was an partieller Freiheit derzeit alles zerstört wird. Die junge Generation durfte sie gar nicht erst kennenlernen und ist daher umso emsiger dabei, ihr fanatisch wie bewusstlos den Garaus zu machen. Wie gesagt, auch das ist alles reine Spekulation, von der Amlinger/Nachwey's Konstruktion eines libertären Autoritarismus nicht minder überquillt.

⁴ Für all jene, denen es wie Amlinger/Nachwey geht, ein paar Lesehinweise (ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit) auf explizit linke Kritik an der staatlichen Corona-Politik (und ihrer linken Apoleten): Ideologiekritisch: *Der Erreger*, Heft 1 und 2; *Bahamas*, Nr. 88 u. 89. Wertkritisch: Jappe, Anselm: Haben Sie Gesundheitsdiktatur gesagt? Online: <http://magazinredaktion.tk/corona94.php>; Urban, Andreas: Ein Gespenst geht um in der Wertkritik. Anmerkungen zur wert(abspaltungs)kritischen Corona-„Debatte“. Online: <https://wertkritik.org/beitraege/urban-ein-gespenst-geht-um-in-der-wertkritik>; Urban, Andreas/ Unrast, F. Alexander: Corona als Krisensymptom? Thesen zu Ursachen und historischen Bedingungen eines globalen Nervenzusammenbruchs. Online in zwei Teilen: <https://wertkritik.org/beitraege/corona-als-krisensymptom-teil1> und <https://wertkritik.org/beitraege/corona-als-krisensymptom-teil-2>. Libertär: Grünekle, Gerald: Corona – Gegenwart und Zukunft unter dem Virus, Bremen/Osnabrück 2021; Grünekle, Gerald: Wider den Impfwang, Bremen/Osnabrück 2022; Amich, Matthieu: Dies ist keine Gesundheitskrise. Warum man sich der Einführung des Gesundheitspasses und der Impfpflicht widersetzen sollte. In: Im Labyrinth. Hefte für Autonomie, Heft 6 2022, S. 43-59; Anonym: Konspirationistisches Manifest, 2022. Foucaultianisch: Schönherr-Mann, Hans-Martin: Medizin als göttliche Gewalt. Philosophische Kritik der Corona-Politik, Edition Halkyon 2022. Aus marxistischer Perspektive ist im Mangroven Verlag das Buch: Die Pandemie als gesellschaftliches Verhältnis. Umwälzungen und Brüche im kapitalistischen Herrschaftssystem, von René Bohnstingl, Linda Lilith Obermayr und Karl Reitter angekündigt.

am autoritären Pandemiestaat sei schlicht nichts als Projektion von autoritären Libertären: „vermeintliche staatliche Angstmache“ (263). Für mich erübrigt sich hier jeder weitere Kommentar; ich wüsste nicht, wo ich anfangen und aufhören sollte. Entscheidend ist, dass Amlinger/Nachtwey tatsächlich die staatlich-mediale Repräsentation der Wirklichkeit mit der Wahrheit über diese identifizieren und die massenhaft vorhandene irrationale Kritik an dieser zum Ausweis der Rationalität des Wirklichen umfälschen. Besondere Angst haben sie vor einer sich radikalierenden Kritik – „destruktiver Nihilismus“ (297) –, die sich antagonistisch zuspitzt und von der Demokratie ‚abdriftet‘, die selbst in den letzten drei Jahren scheinbar überhaupt keinen Schaden genommen hat, der von der staatlichen Politik selbst ausging: „Es ist ein *anomischer* Protest, der sich zwar auf Werte wie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit beruft, den entsprechenden Institutionen aber immer mehr Verachtung entgegenbringt.“ (291)

Letzteres wird im achten Kapitel „Subversion als destruktives Prinzip: Regressive Rebellen“ (299-335) vertieft. Es wendet sich jenen, häufig biographisch eher politisch links Geprägten zu, die zu radikalen Rechtspopulisten mutierten und „für gesellschaftliche Deliberation nicht mehr erreichbar sind“ (335). Die autoritäre Verarbeitung der regressiven Moderne, zumeist beschleunigt durch Erfahrungen des sozialen Abstiegs und persönliche Schicksalsschläge – mein Highlight: „fast mittellos, körperlich angeschlagen, muss im Verlauf des Gesprächs immer wieder husten“ (322) – wende sich bei den regressiven Rebellen, die ihren Hass nur noch schwer im Griff haben und anfällig für Verschwörungsideologien sind, „destruktiv gegen die gesellschaftliche Ordnung“ (303) als solche: „Sie verkörpern eine absolute Form der Anti-Politik, die die Bindung an Werte und Verhaltensnormen aufkündigt“ (326), gleichsam die autoritäre Variante der von Marcuse geforderten ‚großen Verweigerung‘.

Von dieser haben sich die sich wesentlich auf die Kritische Theorie berufenden Autoren auch in ihrer emanzipatorischen Form – libertärer Anti-Autoritarismus – derart weit entfernt, dass ihnen am Ende ihr eigenes Unternehmen wohl selbst ein wenig Unbehagen bereitet hat. So taucht im ‚Schluss‘ (vgl. 337-355) dann doch noch der Hinweis auf, dass die (Post-)Spätmoderne tatsächlich eine „*kapitalistische* Moderne“ (340) ist, der Staat diese nicht nur am Laufen hält, sondern dieser zunehmend auch als „Gesamtvergesellschafteter“ (342) auftritt und linke Herrschaftskritik als glaubwürdige Alternative schlicht verschwunden sei (vgl. 345f.): „Es gibt keine Transmissionsriemen, über die sich Ohnmachtsgefühle in rationale Herrschaftskritik übersetzen ließen“ (347). Damit dem nicht so bleibe, sei es „ein erster Schritt [...] wieder in gesellschaftlichen Alternativen zu denken“ (354) und eine „*rebellierende Demokratie*“ zu konstituieren, „die den Staat herausfordert“ (355).⁵ Dass sich hierzu in den letzten Jahren eine Menge Gelegenheiten geboten und mehr als genügend Anlässe bestanden hätten, steht außer Frage. Als es darauf ankam, hat sich nur seltsamerweise genau jene akademische Linke, für die *Gekränkte Freiheit* symptomatisch steht, stattdessen als ideologischer Vorposten beim kapitalistischen Staat angedient. Die Forderung nach einer „*vitale[n]* Herrschaftskritik von unten“ (355) ist folglich Hohn und kann als Rationalisierung des eigenen Konformismus gedeutet werden.

Alles in allem überzeugt *Gekränkte Freiheit* nur in dem Punkt der soziologischen Analyse und Deutung der Normkonflikte, der politischen Zerwürfnisse einer emotionalisierten Öffentlichkeit und politisch

⁵ Passender Weise berufen sich Amlinger/Nachtwey auf die ‚radikal-demokratische‘ Schrift von Abensour, Miguel: *Demokratie gegen den Staat. Marx und das machiavellische Moment*, Berlin 2012, die sowohl Marx als auch die Anarchie um ihren Gehalt bringt. Vgl. hierzu Wallat, Hendrik: *Der vormarxistische Marx als Postmarxist*. Online: https://www.rote-ruhr-uni.com/cms/IMG/pdf/Der_vormarxistische_Marx_als_Postmarxist.pdf

diffuser Sozialproteste als Erscheinungsformen regressiver Modernisierung, deren polit-ökonomische Dimension Nachtwey allerdings in seiner sehr viel lesenswerteren Studie *Abstiegsgesellschaft* bereits genauer vorgetragen hat. Dennoch sind die entsprechenden Kapitel die besten, die man auch mit Gewinn lesen kann, wenn man die Grundthese des Buches und ihre Begründung für grundverkehrt hält. Hiervon abgesehen muss man allerdings ein Liebhaber von langen Literaturberichten und der in Sachbüchern sich wohl immer mehr durchsetzenden Mode der Veranschaulichung theoretischer Konzepte sein – inkl. Stilblüten, wie der, das Sloterdijk als „brillanter Stilist [...] ein breites Publikum von den Villen in Blankenese bis zur Pommesbude im Ruhrgebiet“ (222) habe –, um beim Lesen von *Gekränkte Freiheit* Genuss empfinden zu können.

II

Die eigentliche intellektuelle Problematik von *Gekränkte Freiheit* ist ihr theoretischer Rahmen, gerade weil er sich durchaus ausführlich und affirmativ auf Marx, Adorno und andere kritische Theoretiker bezieht. Es geht nicht um den Narzissmus der kleinsten Differenz, nicht um Abgrenzungsrituale, nicht um die Verteidigung des eigenen theoretischen und politischen Raumes, auch um keine Buchstaben-Orthodoxie der richtigen Exegese von Klassikern. Es geht um viel mehr: um einen Abgrund, der mittlerweile Welten der Erfahrung, ihrer theoretischen Verarbeitung und ihrer politischen Konsequenzen trennt. Dies fängt beim Begriff der Freiheit und Autonomie an, geht weiter über die Darstellung der Kritischen Theorie und endet konsequent in der Deutung der Gegenwart.

Es ist schon eine ziemliche Zumutung, den Pleonasmus der ‚libertären Freiheit‘ serviert zu bekommen, der dann auch noch zur ‚verdinglichten Freiheit‘ umgerüstet wird (vgl. 88-93). Das Ganze geschieht in Anschluss an Georg Lukács. Gerade in Anlehnung an jemanden, für den die Freiheit immer nur einen relativen Wert in Hinblick auf die Erfordernisse von Klassenkampf und Revolution hat⁶, „verdinglichte Freiheit“ als Inbegriff für „radikalisierte Ansprüche in Bezug auf individuelle Freiheitsräume“ pejorativ einzuführen, zeugt von einer recht skrupellosen Kaltschnäuzigkeit. Wer Sätze wie, die „verdinglichte Freiheit gehört dem einzelnen Individuum, sie ist nicht länger eine Beziehung zu anderen“ (91) mit Bezug auf den philosophischen Meisterdenker des Bolschewismus gegen die Verteidigung individueller Freiheit zu schreiben vermag, muss sich die Frage stellen lassen, ob jegliche historische Erfahrung an ihm vorbeigegangen ist. Jetzt kommt natürlich sofort der Einwand, dass das eine böswillige Interpretation ist, geht doch die Lukács-Adaption von Amlinger/Nachtwey primär dahin, dass sich in der ‚verdinglichten‘ ‚libertären‘ Freiheit der Autoritären die „aktive *Affirmation kapitalistischer Freiheitsnormen*“ (92) ausdrückt. Letzteres ist nicht rundum zu leugnen, genauso wenig, wie dass eine solche ihre soziale Dimension ausblendet. Den Begriff der „soziale[n] Freiheit“ deswegen als ihr „Gegenstück“ (92) einzuführen, ist tatsächlich aber der beste Weg dazu, jene fortschreitende autoritäre Zerstörung individueller Freiheit geistig zu flankieren, deren unbedingte Verteidigung als autoritär abgefertigt wird.

⁶ „Die Freiheit kann (ebensowenig wie etwa die Sozialisierung) einen Wert an sich darstellen. *Sie hat der Herrschaft des Proletariats, nicht aber diese ihr zu dienen.*“ Lukács, Georg: *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik*, Sonderausgabe Neuwied/Berlin 1970, S. 450.

Die negative Freiheit ist immer und kategorisch Voraussetzung sozialer Freiheit, die es ohne jene gar nicht geben kann.⁷ Wo jene nicht absolut gesichert ist – wenigstens normativ, dass es sich faktisch anders verhält, ist klar – kann es auch keine soziale Freiheit geben, die über die liberal-negative Abwehr-Freiheit hinausgeht. Entsprechend unbedingt – im Amlinger/Nachtwey Jargon ‚autoritär‘ – ist ihre Verteidigung. Die Kritik an der negativen Freiheit „als radikale idiosynkratische Besonderung“ (66) ist nicht nur perfide, sondern untergräbt zwangsläufig auch das eigene Programm einer sozialen Freiheit. Da sich Amlinger/Nachtwey auch auf Marx und Engels als Denker der sozialen Freiheit beziehen, sei nur daran erinnert, dass die beiden Revolutionäre bei aller Kritik bürgerlicher, von den gesellschaftlichen Voraussetzungen abstrahierende Freiheitsideologien, um diese Priorität wussten: In der klassenlosen Assoziation autonomer Subjekte ist „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller“ (MEW 4, 482) – nicht umgekehrt.

Das autonome Subjekt steht in westlichen Gesellschaften, seinem historischen Geburtsort, massiv unter Beschuss, sei es doch männlich, weiß-kolonialistisch, selbstherrlich-asozial und zunehmend autoritär-regressiv. In den islamischen Despotien ist es so wenig existent wie im chinesischen Staatssozialismus und den Racket-Staaten des globalen Südens und Ostens. In einer historischen Situation, in der weltweit autoritäre Herrschaftsformen erstarken, gleichzeitig die Emanzipation des Subjekts überhaupt erst noch ansteht und im ‚Westen‘ die bitter erkämpften progressiven Momente bürgerlicher Vergesellschaftung der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Krisen-Vergesellschaftung geopfert werden, tatsächlich die Unbedingtheit der ‚Freiheit‘ als autoritär und die Verteidigung des Individuums gegen die Zumutungen des gesellschaftlichen Zugriffs als asozial abzufertigen, lässt mich erschauern. Soll das wirklich Kritische Theorie der Gesellschaft sein?

Dazu passt auch der asketisch-autoritäre Charakter der „sozialen Freiheit“. Wieso wird überhaupt den Rechten die Freiheit und der Genuss überlassen? Wieso kämpft man nicht kompromisslos für Autonomie anstatt Unwörter wie ‚libertäre‘ oder ‚verdinglichte‘ Freiheit in die Welt zu setzen? Weil weite Teile der Linken die Idee der herrschaftslosen, die materiellen Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt stellenden Gesellschaft längst zugunsten einer puritanischen, im Kern autoritären Ethik aufgegeben haben, in der Amlinger/Nachtweys ‚soziale Freiheit‘ sicherlich nicht aufgeht, von der sie aber auch nicht unberührt bleibt. Der sinnliche Mensch und seine materiellen Trieb-Bedürfnisse, die sich glücklicherweise niemals irgendeiner politischen Korrektheit unterwerfen lassen, als verdrängte aber nur umso bösartiger wuchern, sind das Hassobjekt von nihilistischen Moral-

⁷ Das lässt sich innerhalb der Kritischen Theorie am besten von Franz L. Neumann lernen. Abgesehen von seinem fragwürdigen Staats- und Demokratie-Idealismus hält Neumann auf der einen Seite fest, dass soziale Dimensionen der Freiheit, die er als demokratisch-staatliche Intervention in die Gesellschaft versteht, nicht per se freiheitsfeindlich sind, wie es der ‚libertäre Autoritarismus‘ behauptet, da „die private soziale Macht der Freiheit noch gefährlicher werden kann als die staatliche Macht. Die Intervention des Staates gegen private Machtpositionen kann für den Schutz der Freiheit lebenswichtig sein.“ Diese ist aber auf der anderen Seite nur als rechtsstaatliche konstituierte kein Ausdruck von staatlicher Despotie, sondern von politischer Freiheit. Daher auch Neumanns aktueller Schluss: „Demokratie wird zur Diktatur, wenn das politische System sein liberales Element außer acht lässt, wenn es versucht, seinen Mitgliedern einen Glauben aufzuerlegen, und diejenigen ächtet, die ihn nicht akzeptieren.“ Neumann, Franz: Zum Begriff der politischen Freiheit. In: Ders.: Demokratischer und autoritärer Staat. Beiträge zur Soziologie der Politik, Frankfurt/M. 1967, S. 94 u. 110. Nicht minder aktuell ist Neumanns ebenda abgedruckter Aufsatz *Angst und Politik*. Dieser ist sowohl offen für eine verschwörungsideologiekritische Interpretation als auch für eine solche, der es um eine Kritik staatlicher Angst-Politik als Moment totaler Herrschaft geht. Letzteres lässt sich an der pseudowissenschaftlichen, Panik-Fake-News verbreitenden Kommunikationspolitik des deutschen Gesundheitsministers studieren, der passender Weise präventiv seine politischen Aktien auch in der Klima-Katastrophe angelegt hat. Für den von Neumann gefürchteten Umschlag von Demokratie in Meinungsdictatur kann zudem der Radikalisierungsprozess der Impfpolitik seit der konzertierten Ausrufung der ‚Pandemie der Ungeimpften‘ im August 2021 als Beispiel gelten, das sich des zutiefst antisemitischen Brunnen-Vergiftungs-Motivs zur Bildung eines innerstaatlichen Feindes bedient hat, welche vor allem auf die moralische Diskreditierung der sich angeblich selbst Exkludierenden aus war. Dokumentiert ist die damals durch den politisch-medialen Komplex losgetretene Gesinnungspolitik mitsamt ihrer Protagonisten jetzt in Klöckner, Marcus/Wernicke, Jens: ‚Möge die gesamte Republik mit dem Finger auf sie zeigen.‘ Das Corona-Unrecht und seine Täter, Mainz 2022. Wer politisch-juristische Aufarbeitung und Verurteilung der Täter fordert, hat in der Weltsicht von Amlinger/Nachtwey freilich nur „politische Säuberungs- und Reinheitsfantasien“ (233) im Sinn.

Taranteln, deren bigotter Asketismus bereits das Feierabendbier im Nahverkehr als Anschlag auf die öffentliche Ordnung verfolgt. Wem fällt da nicht Dostojewskis Kritik am autoritären Alptraum eines neuen Menschen ein, in dessen ethisch gesäuberter Gesellschaft es verboten sein wird, auch nur jemandem die Zunge rauszustrecken? In der Tat sind wir aber keine Klaviertasten, sondern haben das unberechenbare Vermögen der Freiheit, welches zu denunzieren, das Kerngeschäft des politischen Oxymorons einer autoritären Emanzipation darstellt, deren Scheitern genauso vorprogrammiert ist, wie ihre Antwort darauf immer der gleiche (Gesinnungs-)Terror ist. „Nur in freiwilligen Vereinigungen ist der Mensch schön“⁸, wusste der libertär-sozialistische Hedonist Oscar Wilde, dem noch vor den Auswüchsen totaler Herrschaft im 20. Jahrhundert klar war, dass jeder Versuch einer asketisch-autoritären ‚Befreiung‘ grausam scheitern wird: „Wenn der Sozialismus autoritär ist [...], dann wird die letzte Stufe des Menschen schlimmer sein als die erste.“⁹ Das gegenwärtige politische Bewusstsein ist, obgleich es hinlänglich real-geschichtlich belehrt wurde, demgegenüber von kompletter Regression befallen. Von ‚sozialer Freiheit‘ in Abgrenzung zu individueller Freiheit zu sprechen, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschenken, dass alle bisherigen Sozialismus-Versuche im Kern an ihrer bürokratischen und ideologischen Zerstörung individueller Autonomie gescheitert sind, ist ein politischer Offenbarungseid.

Das vage gehaltene, gegen die Unbedingtheit individueller Freiheitsrechte konzipierte Konzept sozialer Freiheit läuft zu Ende gedacht auf eine sich selbst verkehrende Emanzipation hinaus, die die Autonomie des Subjekts nicht fördert und zur Voraussetzung hat, sondern das soziale Individuum als Produkt autoritär-repressiver Erziehung konstruiert. Verbote, die mittels des Zwangs der Staatsgewalt und der öffentlichen Meinung durchgesetzt werden, treten an die Stelle von Aufklärung, die auf der zwanglosen Vernunft basiert. Die grüne Ideologie, die zeitgenössische Form der Ausschaltung des Individuums zugunsten hypostasierter Autoritäten wie Klima oder Gesundheit, ist federführend bei dieser Zerstörung der Aufklärung¹⁰; sie orientiert sich mittlerweile nicht zufällig auch ganz offen an der Kriegswirtschaft als ökonomischem Lösungsmodell des Klimawandels. Anstatt das Individuum und seine Bedürfnisse freizusetzen, damit die zwangsidentische Egoität abstrakter Willkür-Freiheit aus der Stärke des Subjekts, das sich nicht mehr repressiv gegenüber der inneren und äußeren Natur verhalten müsste, überwunden wird, tritt seine gesellschaftliche und ideologische Destruktion: ein nihilistischer, anti-emanzipatorischer Asketismus. In der Tat: „Überall geht der Anstieg der Dummheit mit dem Anstieg des Nihilismus einher.“¹¹ Eine soziale Freiheit, die sich meint auf Kosten individueller Freiheit und mittels des Angriffs auf den Menschen als sinnlich-bedürftiges Wesen durchsetzen zu können, das als Sünder zum Abschuss freigegeben wird, ist nichts anderes als ein Euphemismus für autoritäre Vergesellschaftung, deren momentaner Formierung sich die konformistische Theorie andient. Wer ‚die‘ Freiheit weder den Rechten überlassen noch sie staatlich und volksgemeinschaftlich schleifen lassen will, muss das autonome Subjekt als Grund und Ziel aller Befreiung als unbedingtes ‚Gut‘ des Individuums kompromisslos verteidigen. Wer in diesem Kampf für Autonomie und für das sinnliche Glück des Individuums ein autoritäres Bedürfnis wahren sieht, hat hingegen weder begrifflich-systematisch noch politisch-praktisch irgendetwas verstanden. Wie man es schafft, angesichts der eigenen Diagnose der Ausweitung des Staates als ‚Gesamtvergesellschafteter‘, was in

⁸ Wilde, Oscar: Der Sozialismus und die Seele des Menschen. Ein Essay, Zürich 1970, S. 17, übersetzt im Übrigen von Gustav Landauer, dem bedeutendsten Anarchisten, den dieses Volk von Untertanen hervorgebracht hat. Ihr Dank war seine bestialische Ermordung.

⁹ Ebd., S. 10.

¹⁰ Vgl. hierzu z.B. den pointierten Essay *Im Gnadenstand. ‚Grüne‘ Ideologie und ‚protestantische Ethik‘* von Nirto Karsten Fischer, der ausgerechnet im staatssozialistischen China-Jubelblatt *junge Welt* (4.11.2022) erschienen ist. Online: <https://www.jungewelt.de/artikel/438086.ideologiekritik-im-gnadenstand.html>

¹¹ Konspirationistisches Manifest, S. 15.

etwa Carl Schmitts quantitativ totalem Staat entspricht, tatsächlich die primäre politische Gefahr in einer Verteidigung individueller Freiheit zu sehen¹², und nicht in der technischen Aufrüstung der Staatsgewalt bei gleichzeitiger Abrüstung der Rechtsstaatlichkeit, bleibt das Geheimnis von Amlinger/Nachtwey.¹³ Dass sie es tatsächlich über die Lippen bringen, in Zeiten massiver staatlicher und zivilgesellschaftlicher Angriffe auf die Residuen bürgerlicher Freiheit von einer ‚gekränkten Freiheit‘ zu sprechen, so als hätte man es mit beleidigten Wohlstands-Spinnern zu tun, lässt einen bestenfalls ratlos zurück.

Der Bezug von *Gekränkte Freiheit* auf die Kritische Theorie ist aber nicht nur aufgrund seiner anti-individualistischen und anti-hedonistischen Ausrichtung im Zeichen einer autoritär-asketischen sozialen ‚Freiheit‘ irritierend. Er ist auch insgesamt mehr als selektiv und wird der Gesellschaftsdiagnose der klassischen Kritischen Theorie wie ihrer Verteidigung der Autonomie nicht gerecht. Sie als theoretischen Bezugspunkt einer Kritik ‚libertärer Freiheit‘ zu missbrauchen, tut ihr nicht weniger Gewalt an, als sie zum Fürsprecher autoritärer Vergesellschaftung im Zeichen ‚sozialer Freiheit‘ zu machen. Natürlich wussten die Kritischen Theoretiker genauso um das affirmative Potential des Hedonismus wie um die soziale Dimension der Freiheit. Beides gegen die individuelle Freiheit in Stellung zu bringen, fiel ihnen mit guten Gründen allerdings nicht ein: „Auf der anderen Seite aber ist es so, daß innerhalb eines unfreien Ganzen auch die Ausnahme der Freiheit Einzelner wesentlich privativ ist; das heißt, daß sie wesentlich in der Aneignung auf Kosten anderer in einer bestimmten Art der Souveränität besteht, in der eigentlich die Freiheit anderer immer schon a priori verletzt wird und die dadurch dem Sinn von Freiheit in sich selbst bereits widerspricht. [...] auf der anderen Seite muß man hinzufügen, daß von einer Freiheit der Gattung oder einer Freiheit der Gesellschaft auch nicht die Rede sein kann, wenn diese Freiheit nicht als Freiheit der Individuen innerhalb der Gesellschaft sich realisiert. *Das Individuum ist gewissermaßen der Prüfstein der Freiheit.*“¹⁴ Politisch waren die Kritischen Theoretiker nicht nur konsequente Kritiker des staatssozialistischen Kollektivismus, sondern auch ebensolch radikale Verteidiger der Freiheit des nicht-konformistischen Individuums, das sie keiner sozialen Freiheit sozialdemokratischen Zuschnitts geopfert haben. Ihre Verteidigung galt immer dieser Residual-Freiheit des Individuums, die mit jener bürgerlichen Vergesellschaftung einherging, die sie zugleich wieder zu vernichten droht. Nur in diesem Sinne verteidigen sie diese noch in ihrer kompromisslosen Kritik der kapitalistischen Klassengesellschaft gegen sich selbst. Letztere bleibt auch in Gestalt der rechtsstaatlichen Demokratie eine Herrschaftsform, die zwar rationalisiert, aber nicht vernünftig ist, was die Überwindung aller Herrschaft implizierte. Die Verteidigung der bürgerlichen Demokratie ging folgerichtig immer nur so weit, wie diese einen Rest von individueller Autonomie gewährte, was keinesfalls eine Apologie der ‚demokratischen‘ Gesellschaft an sich,

¹² Dass Amlinger/Nachtwey die Auseinandersetzung mit dem besten Stück liberaler politischer Philosophie, John Stuarts Mills *On Liberty*, scheuen, ist konsequent: „Jeder schützt seine eigene Gesundheit, sei sie körperlicher, geistiger oder seelischer Art, am besten selbst. Die Menschen gewinnen mehr dadurch, dass sie einander gestatten, so zu leben, wie es ihnen richtig scheint, als wenn sie jeden zwingen, nach dem Belieben der Übrigen zu leben.“ Mill, John Stuart: *Über die Freiheit*, Stuttgart 2010, S.23. Amlinger/Nachtweys ‚soziale Freiheit‘ blamiert sich an Mills luzider Argumentation, deren Verteidigung der Freiheit des Individuums, nicht zuletzt der Meinung und Lebensführung, gegen die gesellschaftliche Despotie nichts an Aktualität eingebüßt hat; erst recht nicht im Zeitalter der Biotechnologie und des pharmazeutischen Krankheitsverständnisses, in dem der nackte Körper, über den nach Mill jeder „Einzeln souveräner Herrscher“ (S. 19) ist, zunehmend dem gesellschaftlichen und politischen Zugriff freigegeben wird. Keine emanzipatorische Politik darf hinter Mills Ausführungen zurückfallen – erst recht nach den Schreckenserfahrungen mit dem Staatssozialismus –, was selbstredend nicht heißt, dass man nicht über ihn hinausgehen müsste. Amlinger/Nachtweys soziale Freiheit gelingt letzteres mit Sicherheit nicht.

¹³ Auf dezidiert liberale Kritik am Corona-Staat, die häufig einen juristischen Hintergrund hat, lassen sich Amlinger/Nachtwey konsequent nicht ein; sie hat ihnen zufolge ja auch gar keinen realen Anlass. Einer Jessica Hamed, die sich um eine liberale juristische Kritik an der autoritären Corona-Politik verdient gemacht hat, Verschwörungsglauben oder gar autoritäre Ambitionen zu unterstellen, wäre derart grotesk, dass man lieber gleich so tut, als wären solche Positionen schlicht inexistent. Sie rühren – wie so vieles andere auch – nämlich an den brüchigen Grundpfeilern der Konstruktion eines libertären Autoritarismus.

¹⁴ Adorno, Theodor W.: *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit* (1964/1965), Frankfurt/M. 2006, S. 247. Kursiv von mir.

sondern nur die Abwendung des Schlimmsten ist: des Rückfalls in nicht-rationalisierte, unmittelbare Herrschaft, die zugleich in der demokratisch-kapitalistischen Gesellschaft angelegt ist und durchaus nicht ihr Gegenteil darstellt.

Nun war es gerade der späte Horkheimer, der einerseits diesbezüglich angesichts mangelnder Alternativen sehr weit in der Verteidigung der bürgerlichen Gesellschaft ging, andererseits aber auch die radikalste Diagnose der Selbsterstörung des kapitalistischen Westens vortrug. Diese ist weitaus aktueller als jene momentan immer wieder traktierten *Studien zum autoritären Charakter*, die nicht zuletzt Resultat der sozialwissenschaftlichen Etablierung des Instituts für Sozialforschung im US-amerikanischen Wissenschaftsbetrieb waren und daher Gesellschaftskritik nicht ohne Grund auf kritische Sozialpsychologie zurückstufen. Ihre wissenschaftliche Bedeutung soll hier gar nicht in Abrede gestellt werden, auch das gesellschaftliche Veralten des autoritären Charakters ist nebensächlich. Zentral ist hingegen, dass die Studien gleichsam eine exoterische Form der Kritischen Theorie darstellen, die sich, bleibt sie doch abgetrennt von ihrer radikalen Kritik kapitalistischer Vergesellschaftung und der spekulativen Zivilisationskritik, zu einem Demokratieförderungsprogramm verkürzen lässt. Zur Kritik steht nicht mehr eine irrationale herrschaftsförmige Klassenvergesellschaftung, deren sozio-kulturelle Voraussetzung nicht ein Prozess der Zivilisation und Demokratisierung, wohl aber eine persistierende Geschichte der Gewalt und der Ausbeutung von Mensch und Natur ist, sondern die ‚pathologische‘ psychische Verarbeitung gesellschaftlicher Krisen, die ‚unsere‘ Demokratie bedrohen. Das ist leicht verdaulich und der demokratischen Ideologie kommensurabel, ob sie sich nun ‚soziale Freiheit‘ oder wie auch immer nennen mag. Weder hat es aber etwas mit der Zivilisationskritik der *Dialektik der Aufklärung*, die ein Gerede von sozialen Pathologien ad absurdum führt, noch mit der Gesellschaftstheorie Adornos zu tun, ganz abgesehen davon, dass Begriffe wie Verblendungszusammenhang oder Racket-Herrschaft mittlerweile den Tatbestand des strukturellen Antisemitismus und der Verschwörungsideologie erfüllen und dementsprechend in der konformistischen Theorie lieber mit (peinlichem?) Schweigen bedacht werden.

Am allerwenigsten verträgt sich die konformistische Theorie jedoch mit jenem düsteren Blick Horkheimers auf den sich selbst zerstörenden Westen, dessen technokratischer Kapitalismus die Idee des autonomen Subjekts ausradiert, das Individuum zu einer sozialen Nummer zurückstufte und noch jeden Gedanken an Freiheit als unwissenschaftlichen Romantizismus der Lächerlichkeit preisgibt. Horkheimers größte Angst galt dem (chinesischen) Staatssozialismus und seiner eigenen Diagnose der Selbsterstörung des Westens als Ort der historischen Antizipation des autonomen Subjekts. Die zu Lebzeiten nicht veröffentlichten *Notizen*, gleichsam Horkheimers esoterische Kritische Theorie, sprechen hier Bände. Sie sind von bedrückender Aktualität. Horkheimer hat den Rückschritt im Fortschritt illusionslos seziert, ohne letzterem deswegen in den Rücken zu fallen. Statt konformistische Theorie zu betreiben, ist er der schon in der *Dialektik der Aufklärung* aufgestellten Maxime gefolgt, die regressiven Momente des Fortschritts nicht der reaktionären Kritik zu überlassen: „Indem die Besinnung auf das Destruktive des Fortschritts seinen Feinden überlassen bleibt, verliert das blindlings pragmatisierte Denken seinen aufhebenden Charakter, und darum auch die Beziehung auf Wahrheit.“¹⁵ Nichts ist aktueller als dieses Programm, von dem die Diagnose der regressiven Modernisierung nur ein soziologisches Derivat ist. Der progressiven Ticketmentalität der konformistischen Theorie gemäß hätte sich Horkheimer mit seiner Kritischen Theorie an sich als Ahnherr der

¹⁵ Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. In: Max Horkheimer Gesammelte Schriften Bd. 5, 3. Aufl. Frankfurt/M. 2003, S. 19.

‚intellektuellen Querfront‘ disqualifiziert, wenn diese denn wenigstens konsequent wäre und nicht nur beliebige, dem Zeitgeist genehme Bruchstücke aus der Kritischen Theorie schlagen würde: „Zwischen Achtung und Verachtung des Lebendigen verläuft die Trennungslinie, nicht zwischen dem sogenannten Links und Rechts, dem schon veralteten bürgerlichen Gegensatz. Die Cliques mögen sich bekämpfen, wo ihre Interessen es fordern, ihre wirkmächtigen Gegner sind die ihrer selbst bewußten Einzelnen.“¹⁶

Der Gegensatz von Reform und Revolution gehört schon lange der Vergangenheit an, und nichts spricht gegen pragmatische Arbeit, wie etwa politische Bildung zu betreiben oder mit allen (auch staatlich) vorhandenen Mitteln den Antisemitismus zu bekämpfen. Das ist aber zum einen durchweg Ausdruck purer (revolutionärer) Not, die nicht zur (reformistischen) Tugend zurechtgebogen werden kann. Zum anderen hat es (fast) nichts mit Kritischer Theorie zu tun. Es ist nicht ihre Sache, sich pragmatistisch an dem Machbaren auszurichten und als sozialpädagogisches Therapeutikum irrationaler Vergesellschaftung zu fungieren. Ihre Aufgabe ist die intransigente Kritik dieser als sozialer Herrschaft, die autonome Subjektivität ihrem Wesen nach negiert. Die „*Antinomien der kritischen Theorie*“ in progressive Sozialpolitik aufzulösen ist für Horkheimer denn auch anathema, da dies ihrem ureigenen Geist spottet: „Kritische Theorie heute hat sich mindestens so sehr auf das zu beziehen, was mit Recht Fortschritt, nämlich technischer Fortschritt, und seine Auswirkung auf Mensch und Gesellschaft heißt. Sie denunziert die Auflösung des Geistes und der Seele, den Sieg der Rationalität, ohne ihn schlicht zu verneinen. Kritische Theorie erkennt, daß Ungerechtigkeit mit Barbarei identisch ist, Gerechtigkeit hingegen von jenem technologischen Prozeß untrennbar ist, der die Menschheit zur raffinierten Tiergattung entwickelt, die den Geist zur Erscheinung ihrer Kindheitsperiode degradiert. Phantasie, Sehnsucht, Liebe, künstlerischer Ausdruck werden zu Momenten der Infantilität.“¹⁷

Mit Sieben-Meilen-Stiefeln hat sich die Realität daran gemacht, Horkheimers Prognosen zu verifizieren. Horkheimer hat sich – ganz wie Adorno – nur von einer einzigen Kraft noch Widerstand erhofft: dem selbst urteilenden, nicht-konformistischen Individuum, dem es gerade in seinem Untergang die Treue zu halten gilt. An seiner gesellschaftlichen Liquidierung im Namen einer ‚sozialen Freiheit‘ mitzuwirken, ist ihm so wenig eingefallen, wie dessen unbedingte Verteidigung als regressiv zu denunzieren. Gegen die individuelle Freiheit zu wenden, dass sie sozialdarwinistisch missbraucht wird, ist ein nicht minder skandalöser Missbrauch, von dem anzunehmen ist, dass die Kritik nicht dem Freiheitsmissbrauch, sondern dieser selbst gilt. Wer es schafft, von verdinglichter Freiheit zu sprechen und zwischen Autonomie und Willkür nicht zu unterscheiden vermag, liefert der realen Zerstörung auch nur des normativen Anspruchs auf Autonomie das ideologische Rüstzeug. Die Diagnose des Autoritären, die der Verteidigung der angegriffenen Freiheit attestiert wird, fällt auf sie selbst zurück.

Die *Gekränkte Freiheit* läuft auf einen radikalen Sozialdemokratismus hinaus, dessen unverkennbares Kennzeichen es schon immer war, in den ‚Grenzen des polizeilich Erlaubten, aber logisch Unerlaubten‘ (Marx) zu denken. Die basale irrationale Struktur kapitalistischer Herrschafts- und Gesellschaftsverhältnisse, ihre sich zuspitzenden Widersprüche und autoritäre Krisenverwaltung werden von diesem genauso wenig expliziert, wie eine praktische Alternative vertreten wird, die mit den

¹⁶ Horkheimer, Max: Notizen 1949-1969. In: Max Horkheimer Gesammelte Schriften Bd. 6, 2. Aufl. Frankfurt/M. 2008, S. 409

¹⁷ Ebd., S. 423.

herrschenden Verhältnissen bricht. Stattdessen geht es um die Rettung der ‚Demokratie‘. Dieses imaginäre politische Über-Ideologem der Moderne, das macht die *Gekränkte Freiheit* nur ein weiteres Mal deutlich, sollte eine libertär-antagonistische Linke endgültig verabschieden. Unter ihrem Deckmantel findet von den staatssozialistischen Volksrepubliken bis zum US-amerikanischen *Freedom and Democracy*, vom grünen Zivilgesellschafter bis zum querdenkenden Verfassungspatrioten alles zusammen, was sich mit der irrationalen Wirklichkeit der herrschenden Verhältnisse einig weiß. Slavoj Žižek, mit dem ich sonst recht wenig anzufangen weiß, hatte dies frühzeitig erkannt. Er setzt auf Lenin als einen „*Signifikant*“¹⁸, welcher von den bestehenden Verhältnissen nicht einverleibt werden kann, weil er diesen inkommensurabel bleibt. Das stimmt, klappt aber nur, weil mit diesem zurecht untrennbar der Gulag und andere historische Verbrechen verbunden werden. Für eine libertäre Linke ist dieser Bezug daher, es versteht sich eigentlich von selbst, kategorisch ausgeschlossen. Was ihr bleibt, ist die Anarchie, ‚Gesetz und Freiheit ohne Gewalt‘ (Kant), jener originäre Gehalt des Libertären, von dem der sozialdemokratische Soziologismus schlicht weder Kenntnis noch Begriff hat.

¹⁸ Vgl. Žižek, Slavoj: Die Revolution steht bevor. Dreizehn Versuche über Lenin, Frankfurt/M. 2002, S. 188.